

[s.n.]

Autor(en): **Myron**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 49

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ten: Vom Leser eines *ironischen* Textes wird sehr viel mehr verlangt als vom Leser eines Tatsachenberichtes. Deshalb wohl gibt es weniger Leser, welche *Ironie* goutieren. Und da machte nun jüngst unser Thaddäus Troll einen Vorschlag (und setzte ihn im Buche «Der Deutsche in der Karikatur» sogar in die Tat um).

Er ließ alles, was *ironisch* gemeint ist, *kursiv* setzen, also in geneigter Schrift, damit auch jeder *geneigte* Leser «es» merke.

Wenn es auch allpot vorkommt, daß ein Nebenspalter-Leser die Ironie nicht merkt, so braucht Freund Mächler doch zu diesem schriftsetzerischen Trick keine Zuflucht zu suchen, denn *alle unsere Leser brauchen keine Eselsbrücke*.

Mehr oder weniger

Es gibt mehr beromünsterbenslangweilige Radioprogramme als weniger. Und deshalb sollte man froh sein, wenn unserem Radio hin und wieder einmal etwas Mutiges, Erfrischendes unterläuft. Selbst wenn es ein politischer Witz wäre und selbst wenn man weiß, daß dies unseren obersten Bundesbehörden meist nicht genehm ist. Dort schickte man den Urheber eines radiophonen Witzes am liebsten nach Witzwil.

Ein Rüffel wurde denn auch jüngst erteilt, weil am Radio (am schweizerischen, man denke nur!) einer bieder erklärt hat: «ABC bedeutet dann also *nicht* Alt-Bundesrat Chaudet!»

Dennoch: Solche lachenden Wahrheiten möchte man mehr, das heißt allpot hören.

Daß hingegen weniger oft mehr sein kann, bewies ein Parlamentarier, ohne zu erröten. Wobei er wohl deshalb nicht rot wurde, weil er es aus Parteigründen schon war. Er war – und das ist sein gutes Recht – anderer Meinung als ein Journalist, der seinerseits ebenfalls das gute Recht auf seine eigene, in unserem Falle aber keineswegs ausgefallene Meinung hat. Statt sich nun *sachlich* mit dem Journalisten auseinanderzusetzen, beschränkte sich der Nationalrat (das «Herr» schenke ich mir) darauf, in einer ebenfalls nicht errötenden Zeitung eine Breitseite zu schießen, die sich *nicht* gewaschen hat. Es wimmelt in jener Schreibe von «kleinformatischer Journalisten-Diktator», «alle Maße sprengender Neo-Nazi», «Salon-Intellektueller», also von nicht zu knappen Ehrverletzungen. Und solches also versteht ein Nationalrat unter politischer Auseinandersetzung!

Pfui Teufel! Solches möchte ich wirklich nicht allpot hören!

Carl Spitteler in memoriam

Allpot liest man in deutschschweizerischen Zeitungen Artikel, die nicht gerade von sehr viel Verständnis für unsere welschen Miteidgenossen zeugen. Und ebenso allpot ist es umgekehrt.

Und das geht nun – leider, muß man sagen – schon jahrzehntelang so fort. Daß dieses mangelnde Verständnis zwischen Deutschschweizern und Romands nicht erst eine Erscheinung unserer Tage ist, das wird durch die Tatsache erhellt, daß Carl Spitteler vor fünfzig Jahren (am kommenden 14. Dezember ist genau ein halbes Jahrhundert vergangen seither) in Zürich seine aufsehenerregende und wegweisende Rede «Unser Schweizer Standpunkt» hielt. (Sie ist übrigens im vollen Wortlaut abgedruckt im lezenswerten Büchlein von Hans W. Kopp: «Unser Schweizer Standpunkt 1914 1939 1964.»)

Alte Reden, und gar fünfzigjährige wirken üblicherweise sehr verstaubt. Spittelers Rede nicht. Er sagte damals zum Beispiel: «Also ich glaube, wir sollen uns um das Verhältnis zu unseren französisch sprechenden Miteidgenossen freilich kümmern, und das Mißverhältnis soll uns *bekümmern*».

Ja, was ist denn vorgefallen? Nichts ist vorgefallen. Man hat sich einfach gehen lassen. Wenn aber zwei nach verschiedener Richtung sich gehen lassen, so kommen sie eben auseinander ...»

Und an anderer Stelle heißt es in der Rede: «... Eins ist sicher. Wir müssen uns enger zusammenschließen. Dafür müssen wir uns besser verstehen. Um uns aber besser verstehen zu können, müssen wir einander vor allem näher kennenlernen. Wie steht es mit unserer Kenntnis der französischen Schweiz? und ihrer Literatur und *Presse*?»

Die Antwort darauf möge sich jeder selber geben ... Ich möchte ... befürworten: unsere deutschschweizerischen Zeitungen sollten, meine ich, ab und zu ihren Lesern ausgewählte Aufsätze aus französischschweizerischen Zeitungen in der Uebersetzung mitteilen. Sie wären es wohl wert ...»

Es mußten volle fünfzig Jahre vergehen, bis ein erstes deutschsprachiges Schweizer Blatt (die «Weltwoche») dazu überging, *regelmäßig* knappe Fassungen von wichtigen Artikeln zu bestimmten Fragen, die in den bedeutendsten welschen Blättern erschienen sind, zu bringen. Das sollte nicht nur ein Blatt tun, und nicht nur ein deutschschweizerisches Blatt; das sollten *alle* bedeutenden Blätter tun, herwärts und jenseits der Saane. Und das sollte nicht nur einmal oder gelegentlich geschehen, sondern *allpot*!

Bruno Knobel



Elsa von Grindelstein

Winters Beginn

Nun stehn die Bäume kahl und naß
auf den einst grünen Wiesen,
ihr Laub liegt abgefärbt und blaß
und lebensmüd auf diesen.

Das Gras hört auf mit seinem Wuchs,
ein roter schlechternährter Fuchs
schlich heut um Nachbars Hühnerstall,
die Hühner machten laut Krawall.

Der Nachbar rannte flugs hinauf
ins Zimmer wo die Flinte weilte
und zielte mit dem Flintenlauf,
indess der Fuchs von dannen eilte.

